

## Sonntag vom guten Hirten

---

### Aus dem Johannesevangelium

Joh 10, 1–10

In jener Zeit sprach Jesus  
Amen, amen, ich sage euch: Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Türhüter und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor

ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.

Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er Ihnen gesagt hatte. Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

---

Das wäre doch etwas, wenn jetzt jemand käme, der uns sagen könnte, wie wir da wieder hinausfinden. Einer, der den Ausweg kennt, der uns führt und leitet, der einen Weg öffnen kann und sagt: Da entlang! In der Coronazeit scheinen sich die Probleme zu häufen: 10 000 000 Menschen in Kurzarbeit, nicht wenige Betriebe stehen vor dem finanziellen Ruin, Schulen und Kindergärten bleiben geschlossen, ...

Das wäre doch etwas, wenn jetzt jemand käme, der uns sagen könnte, wie wir da wieder hinausfinden.

Vorsicht!

Von Führern haben wir erst einmal genug. In diesen Tagen erinnern wir uns an das Ende des „Führers“ Adolf Hitler und das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Schade, dass dieses Ereignis durch die derzeitige Krisensituation so wenig Beachtung erfährt. „Führer befiel! Wir folgen Dir!“ haben die Menschen gerufen, und am Ende standen sie vor den Trümmern ihres Lebens.

Wenn man zurzeit Jesu vom König und Führer des Volkes sprach, bediente man sich gerne des Bildes vom „Hirten“. Ein Bild aus der Alltagswelt der Menschen. Der König war der Hirte, das Volk war die Herde, für die er sorgte und die er leitete. Der gute König, der gute Hirte achtete auf das Wohlergehen seiner Herde und das Volk, die Herde war ihm gehorsam.

Jesus kann die Bilder vom Hirten und von den Schafen zu seiner Zeit noch scheinbar unbefangen benutzen und doch setzt er ganz eigene und neue Akzente. Er entwirft ein eigenes Bild vom Hirten und

damit auch von der Herde. Alles beginnt damit, dass der Hirte sich von den Räubern und Dieben unterscheidet. Er kommt nicht hinterrücks und verstohlen auf die Herde zu, sondern offen und gut sichtbar durch die Tür. Damals sammelte ein umherziehender Hirte die Herde mit seiner Stimme. Er schnalzte oder rief, *denn sie kennen seine Stimme.* Joh 10,4 Der Hirte jedoch, von dem Jesus spricht, der *ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus.* Joh 10,4 Die Herde ist für ihn keine anonyme Masse, die einfach seinem Lockruf folgt. Das einzelne Schaf ist wichtig und wird beim Namen gerufen.

Später wird Jesus das Bild vom „guten Hirten“ auf sich beziehen. Seine Art ist es nicht, eine Herde vor sich her zu treiben, sondern Jesus nimmt den einzelnen im Blick. In der Geschichte des Volkes Israel war das schon die Botschaft der Propheten über Gott. Etwa bei Jesaja zur Zeit des babylonischen Exils: *So spricht der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir!* Jes 43,1 Gott lässt sein Volk nicht zurück, so wie der Hirte keines von seine Schafen zurück lässt



und erst *Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme.* Joh 10,4 Manchmal braucht jemand eben noch einen kleinen Anschub. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf kommt mir in den Sinn, bei dem der Hirte lieber die 99 zurücklässt, um dem einen verloren Schaf nachzugehen. (Lk 15,4–7)

Aber noch bevor Jesus das Bild vom Hirten auf sich bezieht, wechselt er zum Bild der Tür: *Ich bin die Tür zu den Schafen.* Joh 10,7 Nun kenne ich viele Bilder, die Jesus als den guten Hirten darstellen, der ein Schaf auf den Schultern tragend nach Hause bringt. Aber Jesus als Tür? – wäre auch irgendwie eigenartig. Und doch ist es ein ganz wichtiges Symbol und vielleicht der Schlüssel zum Verständnis. Jedenfalls scheint die Tür Jesus sehr wichtig zu sein. Immer hin spricht er 3x von ihr. Schon zu Beginn, um zu zeigen, dass der Hirte durch die offizielle Tür und das heißt mit guten und lauterer Absichten kommt. Jesus verbindet also mit der Tür mehr als nur eine Vorrichtung, die außen und innen voneinander trennt. Es geht ihm um einen Zugang zu den Schafen – und das nicht nur im wörtlichen, sondern auch im übertragenen Sinn. Ein Zugang nach innen. Überall, wo Jesus Menschen begegnet ist, haben sie sich ihm gegenüber geöffnet. Sie konnten sich mit ihrer verletzbaren Seite zeigen, von ihren Krankheiten und Ängsten, von ihrer Schuld und ihrem Versagen erzählen. Jesus hat sie nicht verurteilt, sondern bei ihrem Namen genannt, d. h. mit ihrem Leben, so wie es nun einmal ist. Ich bin die Tür bedeutet, dass Jesus einen Zugang zu den Menschen hat – einen Zugang zu dem, was wir lieber verschlossen und für uns behalten. Mit Jesus finden Menschen einen Weg, sich zu öffnen und zu vertrauen.

*Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.* Joh 10,9 Tür und Hirte finden wieder zu einander und gehören zusammen – Die Tür ist nicht nur der Übertritt von einem zum anderen, sie ist ein Perspektivwechsel für das Leben. Die Begegnung mit Jesus weitet den Horizont. Aus dieser Türe – aus der Begegnung mit Jesus- treten sie heraus mit einem neuen Blick auf ihr Leben. Wir gehen unseren Weg nicht allein – Gott ist kein Gott über uns und fern von uns, sondern ein Gott an unserer Seite.

Jesus greift mit dem Bild vom Hirten ein Symbol auf, das tief in der Spiritualität des Volkes Israel verwurzelt ist. Wir finden es unter anderem im Psalm 23, der viele Menschen durch schwere und ausweglose Situationen begleitet und gestärkt hat.

*Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen.  
Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.  
Meine Lebenskraft bringt er zurück.  
Er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit, getreu seinem Namen.  
Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil;  
denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.  
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.  
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übertoll ist mein Becher.  
Ja, Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang  
und heimkehren werde ich ins Haus des HERRN für lange Zeiten.*

Der Psalm erzählt keine Hirtenidylle. Er erzählt vom harten Leben der Hirten, die mit ihren Herden unterwegs sind. Dunkle Täler und auch Feinde gehören dazu. Das ist die Realität des Alltags. Aber diese Realität wird geöffnet auf die Gegenwart Gottes. Gott, der gute Hirte, der den einzelnen Menschen nicht aus dem Auge verliert.

Beim Propheten Jesaja finden wir diese Zusage so:

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir. Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen.* Jes 43,1



Jesus schenkt uns einen neuen Blick auf den Hirten. Der gute Hirte ist nicht der, der alles fest im Griff hat, der weiß, wo es lang geht – der gute Hirte findet einen Zugang zu den Schafen, weiß was sie zum Leben brauchen. Mit diesem Bild schenkt Jesus uns Gemeinschaft mit Gott, dass Gott nicht ein jemand über uns, sondern mit uns ist. Einer, der es vermag mein Inneres aufzuschließen und die Zuversicht auf das Leben zu stärken.

Wie ich durch diese Zeit gehe hängt für mich nicht davon ab, von wem ich mich leiten lasse, sondern welche Hoffnung mich trägt.

Mich hat der Schlusssatz der Ansprache von Queen Elizabeth in Zeiten von Corona an das Britische Volk angerührt. Für mich spricht er davon, welche Zuversicht die Hoffnung schenken kann.

*"Wir werden wieder mit unseren Freunden zusammen sein. Wir werden wieder mit unseren Familien zusammen sein. Wir werden uns wieder treffen!"* (Queen Elizabeth, 05.04.2020)